Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 9

Artikel: Der Bruder
Autor: Wüthrich, Aslak
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635774

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER BRUDER

Von ASLAK WÜTHRICH

Wann er zu vagabundieren angefangen hatte, konnte niemand sagen. Aber die ganze Gegend kannte ihn. Im Sommer sah ihn niemand. Sobald aber die kalten Tage kamen, erschien er und strich den einsamen Höfen nach, machte sich, namentlich gegen den Abend hin, da und dort nützlich oder auch überflüssig, verstand es jedoch fast immer, von einer der Bäuerinnen, die seine heitere Art schätzten, zu einer warmen Suppe eingeladen zu werden. Und wenn er am Küchentisch sass und die Schüssel bis auf den Grund leerte, wusste man, was nachfolgen werde: Wyss Hans drückte sich herum, erzählte von einem erfrorenen Reh, das er heute im Walde gesehen, von der Winterkälte, die so vielen Vögeln das Leben kostete, und schliesslich war es nicht er, der davon anfing, dass man ihm im Stall eine Strohbürde bereitmachen und ihn nächtigen lassen möchte. Entweder wurde die Bäuerin zu seinem Fürsprecher oder der Bauer selber kam und forderte ihn auf, seine Taschen umzukehren, damit er ja keine Zündhölzer mit ins Stroh nehmen und eine Feuersbrunst verursachen könne.

Eines Tages erschien Wyss Hans auf einem Hofe, den er bisher noch nie aufgesucht hatte. Er liebte es, den Bekannten nachzuziehen und mied, so weit es ging, die neuen. Aber der Umstand, dass er nun alle Häuser der Gemeinde heimgesucht hatte, in welchen man ihn kannte, und die besondere Kälte zwangen ihn, sich an das feindselige Haus heranzupirschen. Ja, feindselig sah es aus: Mit einem Querschild, wie sie nur die ganz alten Hütten noch tragen, überschattete es die Fenster, gleich einem finstern Mann, der den Hut tief auf die Augen drückt. Und statt aus einem weisshalsigen, stattlichen Kamin strich der Rauch aus einer Dachlucke schräg gegen den grauen Himmel.

Eine halbe Stunde lang umschlich Wyss Hans das Haus und versuchte, die Art seiner Bewohner zu erspähen. Aus dem Stalle brüllte ein Mann, entweder mit den Kühen oder mit einem Verdingbub, das war nicht zu entscheiden. Aus der Küche jammerte eine dünne Weibsstimme über dies und das ... worüber, das wurde dem Vaganten nicht klar. Ein böser Hund bellte vor dem Hause und zerrte an der Kette. Der Zugang konnte nur auf der Hinterseite gefunden werden.

Er schlich sich also in den Wagenschuppen und hörte sich die Stimmen im Stall aus der Nähe an. Dabei machte er eine merkwürdige Entdeckung. Der Bauer, der vorhin so mit den Kühen oder mit dem Güterbuben geschimpft hatte, erwies sich als ein frommer Mann. Als ein Mann, der nicht nur fromm, sondern sogar ein Eiferer für seinen Glauben zu sein schien. Wyss Hans verstand sehr deutlich die Worte: „Und ich sage dir ... alle Menschen sind Brüder. Die reichen Weltleute führen sich auf, als wären sie besser als unsereiner. Dafür werden sie am jüngsten Tage die Antwort erhalten ..."

Die Stimme des Knechtleins, dem diese Worte galten, seufzte seltsam und antwortete nicht. Dafür fuhr der Bauer fort: „Vergiss es nicht, was ich dir sage: Die Menschen sind alle gleich vor dem Herrn! Keiner ist mehr als der andere! Ob einer Schulden hat oder einen ausbezahlten Hof, das zählt nicht!"

Wyss Hans erschrack, denn der Bauer riss im gleichen Augenblick die Türe auf und kam mit einem Kessel voll Milch nach dem Wagenschuppen, gerade auf ihn zu. Erst jetzt bemerkte der Stromer, dass er sich an den Milchkarren gelehnt hatte und neben einer halbgefüllten Milchbrente stand. „Dass ich die Milch nicht gerochen ..." dachte er. „Das wäre für den ersten Durst gewesen!" Aber schon stand der Bauer vor ihm, hob die Laterne hoch, um den Brentendeckel abzuheben und leuchtete ihm dicht ins Gesicht.

„Was willst du hier ... was soll das?" schrie der Bauer, dem der Arbeitsteufel aus dem magern Gesicht sprang.

„Eee ..." sagte Wyss Hans ... „kennst du mich nicht?"

„Was? Wer bist du? Woher soll ich dich kennen?"

„Ich bin doch dein Bruder!" sagte Wyss Hans listig.

„Was, Bruder ... du lügst! Ich *habe* gar keinen Bruder!"

„Dann hast du's vergessen ... Gerade vorhin hab ich dich sagen hören, alle Menschen seien Brüder ..."

„Ich will dir ... meine Worte verdrehen! Mach, dass du fortkommst, oder ich hole den Hund!"

Wyss Hans, der den Kettenhund wüten hörte, duckte seinen Buckel, drückte sich neben dem Bauern vorbei und suchte das Weite. So lange er den Blick des frommen Eiferers ihm nachspähen sah, nahm er die gerade Richtung nach der Höhe. Aber in seinem listigen Gemüt überlegte er schon, ob sich die Tatsache der Bruderschaft nicht auf andere Weise ausbeuten lasse, und nach einer Weile, als das Laternenlicht verschwunden war, nahm er wieder den Weg auf den Hof zu. Diesmal steuerte er quer durch den Wagenschopf auf die Küchentüre zu, tat einen kecken Schritt über die Schwelle und trat in den Lichtkreis der düstern Petrollampe, die neben dem Herd rauchte.

Im gleichen Augenblick kreischte eine erschrockene Weiberstimme auf: „Um Gotteswillen, was soll das? Was willst du hier? Jakob, Jakob, komm!"

Da legte Wyss Hans den Zeigefinger auf den Mund und grinste aus seinen Falten heraus, dass die Bartstoppeln alle Himmelsrichtungen annahmen. „Nicht so laut schreien, Bäuerin! Der Jakob schickt mich ja, der Jakob! Geh in die Küche, hat er gesagt! Geh in die Küche und sag, dass ich dich schicke! Alle Menschen sind Brüder, hat er gesagt! Die Bäuerin soll dir einen Teller warme Suppe geben. Nachher hilfst du ihr Kartoffeln schälen, und im Stall wird es wohl eine Strohbürde für ihn haben, worauf er schlafen kann ..."

Die Bäuerin vergass den Mund offen, dann kam es wie eine Erleuchtung über sie. „Ach ja, der Jakob ... das hat ihm der Geist eingegeben! Komm und setz dich! Die Suppe sollst du gleich haben!"

Und Wyss Hans setzte sich und erhielt einen Teller dampfende Suppe vorgesetzt. So heiss war sie, dass einer den Mund verbrennen musste, wenn er nicht schön umrührte und jeden Löffel voll zuerst anpustete.

„Es ist eine schöne Sache, christliche Leute", sagte er.

Die Bäuerin verwunderte sich sehr. Aber da kam der Bauer aus dem Stall und sah den Vagabunden, den er in der Hatz wilder Arbeitsangst und täglicher Sorgen so barsch und gedankenlos weggejagt. Er blieb auf der Schwelle stehen und vergass die Sprache.

An seiner Statt redete die Bäuerin. „Ich danke dir, dass du ihn geschickt hast ..." sagte sie. „Das hat dir der Geist eingegeben." Der Bauer antwortete nichts. Wyss Hans blies bedächtig in den Löffel voll dampfender Suppe. „Oder hast du ihn *nicht* geschickt ...?" fragte die Bäuerin mit Zweifeln in den Augen.

Der Bauer kämpfte mit sich selber. In ihm war ein Glaube, aber auch ein Bauer. Nach langem Schweigen sagte er: „Nicht ich ... ein *anderer* hat ihn geschickt ..."

Da lächelte Wyss Hans übers ganze Gesicht: „Jaaa ..." rief er vergnügt ... „er ist weise ... der andere! Wenn's nicht anders geht, gibt er einem Vagabunden einen listigen Gedanken, um die Gerechten zu einer Guttat zu verführen."

Und dann ass er mit Behagen.